

Zum 25. Todestage Karl Mays

Am 30. März sind 25 Jahre verflossen, seit Karl May nach einem schweren, an Erfolgen, aber auch an Enttäuschungen reichen Leben die Augen schloß. Heute nach 25 Jahren kann man feststellen, daß „Old Shatterhand“ lebendiger, aktueller ist als je zuvor. Karl May lebt unter uns nicht als irgend ein Schriftsteller oder Dichter wie andere auch, sondern als ein Begriff schlechthin. Er ist der Volksschriftsteller der Deutschen geworden.

Das haben freilich diejenigen nicht geahnt, die ihn jahrelang angefeindet, zu Tode gehetzt haben, weil er eben nicht zu jener bewußten Clique gehörte, die damals in Deutschland ihr Unwesen trieb und jene „Geistigkeit“ verzapfte, die vor vier Jahren im „Dritten Reich“ ganz überflüssigerweise verbrannt wurde, obgleich sie nie, niemals tatsächlich Eingang in die Herzen der Deutschen in allen Zonen gefunden hatte. Daß da ein „Outsider“, ein einfacher, aber phantasiebegabter Mensch aus dem Volks aufgestanden war und den ungeheuren Erfolg hatte, den jeder von ihnen vergebens für sich erhoffte, das war in ihren Augen fast ein Verbrechen. Und so stürzten sie sich wie eine Meute auf den alten Mann, wühlten in seiner Vergangenheit und glaubten, ihn endlich „abgetan“ zu haben, als er vor 25 Jahren die müden Augen schloß. Sie haben nie begriffen, daß die Fahrten und Abenteuer Old Shatterhands, beziehungsweise Kara ben Nemsis, des Helden ohne Furcht und Tadel, Wunschträume eines Tiefgedemütigten sind, der sich: ein Phänomen seltsamster Art, an diesem seinem zweiten „Ich“ emporrankte zu einer edlen, milden Geistigkeit. Er schreibt in der „Ich“-Form (und diese Skribenten warfen ihm Lügenhaftigkeit vor), denn für ihn ist Old Shatterhand, ist Kara ben Nemsis das eigentliche „Ich“, viel realer als dasjenige, welches er wirklich gelebt hat und das er vergessen will und wirklich vergißt. Erschütternd war es für mich, von seiner Witwe zu hören, wie er in Stunden, wo er, in seinem Arbeitszimmer schreibend, tatsächlich mit den Helden seiner Romane laut redete, als ob sie um ihn wären ...

Daß er in tiefsten Elend geboten und aufgewachsen, in seiner Jugend gestrauchelt war, warf man ihm vor. Das hieß dann zynisch „das Karl May-Problem“. Nein: daß einer aus furchtbarstem Jammer und namenloser Pein sich mit eiserner Kraft emporzuarbeiten vermochte, das ist das wahre Karl May-Problem. Und dieses Problem hat das Volk verstanden. Es ist das Geheimnis seines beispiellosen Erfolges. Das Volk nahm ihn ganz und gar unter sich auf, und die Helden seiner Werke wurden echte Sagengestalten – sie leben im Volk, die Winnetou und Halef und wie sie alle heißen!

Und nun: warum seine überraschende Aktualität gerade jetzt? Nun: Karl May lebte und schrieb in der Zeit des Triumphes des Liberalismus, der er gleichwohl instinktiv ablehnte. (Darum ja auch die Feindschaft dieser Kreise.) Sie leugneten alle Bindungen des Einzelnen an irgend eine Gemeinschaft, an irgend ein Ethos, an Gott. May aber betont ja fast auf jeder Seite eben diese Bindungen. Er bekennt sich freudig zur Moral, zu seinem Volk, zu Gott. Er lebte und schrieb abseits jener überspitzten, zersetzenden, kritisierenden und zynischen Zivilisation, ja er wußte nicht einmal Bescheid über diese Strömungen! In einer Epoche, in der der Verbrecher, der Ehebruch, die Vaterlandslosigkeit und der Atheismus zum „guten Ton“ gehörten, predigte er als Ideal den heldischen, den treuen, den opferbereiten, den tief-gläubigen Menschen. Und überspannte damit in breitem, wuchtigem Bogen jene zeitbedingte Dichtung, die uns heute schon fade, saft- und kraftlos – ja lächerlich vorkommt. Seine Helden leben nicht in schwülen Boudoirs und lüsternen Séparées, sind keine „Weibchen“ und „Männchen“ mit Komplexen, sondern sie sind Menschen von gesundem Fleisch und Blut, furchtlos, voller Freiheitsliebe, die in Urwald und Steppe und Wüste, in Not und Gefahr, immer ganze Kerle bleiben ...

Das aber ist ja gerade das Mannesideal unserer Zeit, einer Zeit, die, über Irrungen und Wirrungen ohnegleichen, aber in heißem Kampf um die Erkenntnis, den Weg zur Gemeinschaft geht, der notwendig, um der großen Harmonie willen (die allein Ruhe und neues Gleichgewicht verbürgt), auch der Weg zu Gott sein muß!

So ist Karl May nie lebendiger gewesen als jetzt – 25 Jahre nach seinem Tode.

Seine Person: Gegenstand einer Doktorarbeit, sein Haus eines der eigenartigsten Museen, an seinem Geburtshaus in dem Elendsviertel von Hohenstein-Ernstthal eine Gedenktafel, Karl May-Heime, Karl May-Straßen – und fast zehn Millionen Bände im Volke, einzelne Werke in siebzehn Sprachen übersetzt – ist das nicht ein Erfolg, schöner, als er ihn je erträumt haben mag?

M. G.